

Über 100 Bewerbungen hat Mohammed Serbout, der in Casablanca Medizin studiert hat, geschrieben. 80 davon wurden nie beantwortet, nur zwei Arbeitgeber zogen es überhaupt in Betracht, ihn für ein Praktikum einzustellen.

Glück hatte der 26-jährige Marokkaner schließlich bei Dr. Rainer Sempell, niedergelassener Dermatologe in Itzehoe, der „gerne alles möglich macht, wenn es irgendwie passt“. Nach über 40 E-Mails, die zwischen Deutschland und Nordafrika hin und her gingen, und einem aufwendigen Genehmigungsverfahren konnte Sempell seinen Praktikanten Anfang Mai schließlich in seiner Praxis in der Itzehoer Innenstadt begrüßen. Bis Ende September will Serbout hier sein dermatologisches Fachwissen erweitern. „Als Hospitant läuft er im Moment einfach mit mir mit. Wir haben zurzeit sehr viele Operationen und Hautkrebsvorsorgen. Das schaut er sich erstmal alles mit an und darf zumindest all das machen, was Famulanten auch dürfen: zunähen, später dann unter meiner Aufsicht kleine Stenzen aufsetzen, irgendwann dann auch größere. Er wird Anamnesen mitmachen und die Untersuchungsmethoden lernen“, so Sempell. „In den häufigen dermatologischen Erkrankungen sollte er nach seiner Praktikumszeit dann fit sein.“

Das Medizinstudium in Marokko dauert mit acht Jahren etwas länger als in Deutschland und ist vor allem allgemeinmedizinisch ausgerichtet. „Wir arbeiten viel in kleinen Krankenhäusern oder Gesundheitszentren. Da wir einen großen Ärztemangel haben, habe ich da auch viel ganz allein gearbeitet, sogar Entbindungen allein gemacht“, erzählt Serbout. Einige praktische Erfahrungen u. a. in der Dermatologie fehlen Serbout, der im vergangenen Jahr bereits eine Hospitation in der Notaufnahme im Klinikum Links der Weser in Bremen absolviert hat, dennoch. An Sempells Fachgebiet fasziniert den jungen Absolventen besonders die Fähigkeit zur visuellen Erkennung: „Viele Dermatologen mit viel Erfahrung erkennen allein durch Hinsehen Krankheiten. Das ist anders als in anderen Fächern, wo man das Labor oder andere Diagnostik benötigt. Aber das braucht viel Training.“ Spannend finden sowohl Serbout als auch sein derzeitiger Chef die unterschiedlichen Diagnosen in Deutschland und Nordafrika. „Wir Marokkaner haben eine andere Haut. Bei mir zu Hause haben die meisten keine aktinischen Keratosen. Auch die Stellen der Melanome sind anders als hier, eher am Fuß als am Kopf. Wir haben mehr Spinaliome, weniger Basaliome“, so Serbout, der ausgezeichnet Deutsch spricht und seine Facharztweiterbildung im Anschluss an das Praktikum ebenfalls gern in Sempells Praxis in



Der Marokkaner Mohammed Serbout (links) wird fünf Monate bei Dr. Rainer Sempell die Dermatologie kennenlernen.

HOSPITATION

Von Marokko nach Itzehoe

Mohammed Serbout hat in Casablanca Medizin studiert und sammelt nun bei Dermatologe Dr. Rainer Sempell praktische Erfahrungen.

Kombination mit der Universitätsklinik absolvieren möchte. Dass ihn sein Weg nach Deutschland führte, hat er ein paar Medizinern im Surfurlaub in seiner Heimat zu verdanken. Durch Zufall lernte Serbout so vor fünf Jahren einige deutsche Ärzte kennen und tauschte sich mit ihnen aus. Sie erzählten ihm vom deutschen Gesundheitssystem, von dem der junge Medizinstudent bis dato noch nichts wusste. Das beeindruckte ihn so, dass er statt Spanisch Deutsch lernte, obwohl es nicht gerade eine Weltsprache ist und für ihn sehr schwierig war. Nach seinen Erfahrungen in Bremen suchte Serbout dieses Jahr dann nach einem Weiterbildungsbefugten Dermatologen in der Nähe von Hamburg und fand in der Liste der Ärztekammer schließlich Sempell, der zum ersten Mal einen ausländischen Medizinstudenten in seiner Praxis hat. „Ich würde das aber jedem Kollegen sofort empfehlen. Wir haben uns viele Mails geschickt. Daran sieht man ja,

ob man sich sympathisch ist oder nicht. Außerdem erweitert es auf jeden Fall den Horizont und ich kann auch von ihm noch etwas lernen, z. B. Französisch“, erzählt Sempell schmunzelnd. Aber auch im Bereich Allgemeinmedizin könne der Dermatologe noch das eine oder andere lernen, auch wenn er selbst fünf Jahre Truppenarzt war, noch heute am ärztlichen Notdienst teilnimmt und dadurch ein recht fundiertes allgemeinmedizinisches Wissen hat. „Aber Herr Serbout hat natürlich auch Sachen gehabt, die moderner sind und die ich nicht mehr so kenne.“

Serbout, der derzeit in Glückstadt wohnt und mit der Bahn nach Itzehoe pendelt, will sich hier voll und ganz aufs Lernen konzentrieren. Davon abgesehen empfiehlt ihm sein Mentor aber auch noch etwas ganz anderes für seine Zeit im hohen Norden: „Matjes probieren! Das gehört dazu“, so Sempell lachend.

ANNE LÜTKE SCHELHOWE

Aufwand

Bevor Mohammed Serbout sein Praktikum in Itzehoe absolvieren durfte, hat Sempell Kontakt mit dem Innenministerium und der Agentur für Arbeit in Köln gehabt, um alle benötigten Unterlagen einzureichen. Insgesamt sei das Prozedere zwar etwas langwierig gewesen, doch am Ende habe es sich gelohnt.